

Zur Inszenierung "Warte uf e Godot" im Hammerloch

Autor(en): **Tröhler, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **48 (1990)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Inszenierung «Warte uf e Godot» im Hammerloch



Im Juni 1989 spielte die Theatergruppe Olten im Hammerloch Samuel Becketts weltberühmtes Stück «Warte uf e Godot». Das erst zum zweitenmal in Mundart aufgeführte Stück konnte in dieser aussergewöhnlichen Umgebung viel Publizität und Erfolg erfahren. Der Regisseur Daniel Tröhler beschreibt den Weg dieses ungewöhnlichen Projektes von der Entstehung der Idee bis zu den Proben aus seiner ganz persönlichen Sicht.

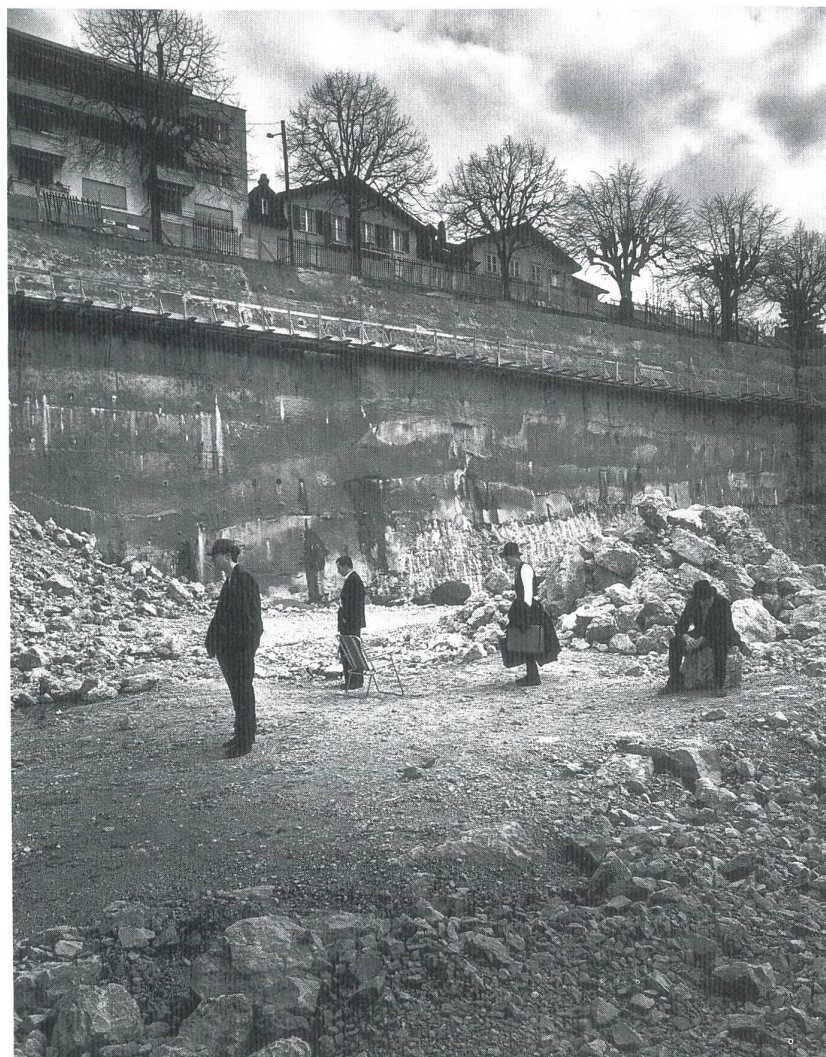
Es war schon ein merkwürdiger Moment an jenem Abend, an dem ich, zu einer der letzten Proben von unserem «pausenlos»-Stück gehend, in die unergründliche winterschwarze Landschaft des Hammerloches blickte, zufällig, mehr in der Hoffnung, von der inneren Spannung der bevorstehenden Premiere ausruhen zu können. Gedanken ins reine zu bringen, von der Probe weg, in die Leere, Weite. Gedacht habe ich mir dabei nichts. Heute

aber, wenn ich zurückdenke, fällt mir wieder auf, dass es damals so war wie schon oft: Die guten Ideen kommen eigentlich immer nur dann, wenn man keine Zeit für sie sieht, wenn man hoffnungslos unter Druck steht.

In jenem Moment also fiel der Entschluss, von dem ich viel später immer wieder erklären musste, wie er überhaupt entstanden war: Ich weiss es eigentlich nicht. Nein, ich habe nicht das Hammerloch gesehen und ein Stück gesucht. Und nein, ich habe auch keinen passenden Ort für «Godot» gesucht. Ich stand einfach da, dachte nichts – und sah plötzlich Estragon da unten sitzen, im Loch, in der kalten Weite, wie er versuchte, seinen Schuh auszuziehen. Und daneben, steif und unbeugsam, Vladimir, wie er sich und der Welt, Estragon, einfach so dastehend vorspielt, dass «Godot» noch kommen könnte. Mehr habe ich nicht gesehen, mehr brauchte ich auch nicht. Der Entschluss war ge-

fällt – mein Wunsch nach Ruhe allerdings war dahin. Denn immerhin stand noch die Premiere und eine lange Tournee von «pausenlos» mit dreissig Gastspielen in der ganzen Deutschschweiz und in Deutschland vor uns. Fürs Träumen fehlte wie gesagt die Zeit, und wer konnte damals wissen, dass sich der Baustopp noch so lange hinziehen würde?

Gewiss, die Idee, «Godot» zu inszenieren, war schon mal diskutiert worden – welche Aufgabe kann einen mehr reizen, mehr fordern? Wir standen damals aber noch unter dem Druck, beweisen zu müssen, dass in der Provinz Theater gespielt werden kann. (Heute, nach einer gewissen Anerkennung auch in den grossen Städten und der Resonanz mit «Godot», haben wir erkannt, dass es selbstverständlich noch weitere, ebenso reizvolle Stücke zum Inszenieren gibt.) Die Spieler, die hatten wir ja: Mike, Guldi, Oski und Dani, die vier Männer aus «pausenlos»,



waren wie prädestiniert für Becketts Erstling. Aber eben, fürs Träumen blieb keine Zeit.

So erschloss sich vor der riesigen Öffnung mitten in unserer Stadt die Idee, die noch rund acht Monate warten musste, bis sie angegangen werden konnte. Der Zusammenhang des Ensembles, der durch die lange Tournée noch mehr gefestigt worden war, ermöglichte letztlich den Entschluss, unser etwas verrücktes Projekt anzugehen. Es sollte, so hatte ich es mir vorgestellt, zwei Nova erfüllen: Erstens sollte es die billigste Produktion und zweitens sollte sie ausschliesslich in Olten gespielt werden: Es wurde allerdings die mit Abstand teuerste Produktion, und nach mehreren Anfragen und Einladungen haben wir uns nun doch entschlossen, an ein paar Orten Gastspiele zu geben. (Dafür haben wir ein anderes Novum erreicht: Dank der Grosszügigkeit des Kantons, der Einwohner- wie auch der Bürgergemeinde, diversen Firmen aus der Region und der Eigentümerin des «Hammerlochs», aber auch dank dem unerwartet grossen Zuschaueraufmarsch mit einer über 90%igen Platzbelegung in den acht Aufführungen haben wir kein Defizit verbuchen müssen.)

Das erste angestrebte Novum, das einer billigen Produktion, entschwand aus meinen Vorstellungen bei der ersten Besichtigung des Hammerlochs mit Jules, unserem technischen und gestalterischen Leiter, der mich mit seiner Hartnäckigkeit überzeugte (wie schon oft), dass es ohne drahtlose Mikrofonanlage nicht ginge – die Akustik da unten ist fürchterlich. (Dies mag ein Vorteil für die vielgeplagten Anwohner des Areals sein, wenn die Bautätigkeit wieder aufgenommen wird: Hoffen wir, dass ebensowenig vom Schall der Maschinen aus dem Loch zu hören sein werde, wie ich Jules, der den Schauspieler auf der «Bühne» mimte, hören konnte.) Dann kam noch das Licht: Billige Baulampen durften es aus Gründen der Gesamtaussage nicht sein, so dass auch

hier eine aufwendige und gute Lichtanlage gemietet werden musste. Technischer Gesamtaufwand für Licht und Ton: rund 27 000 Franken. Gerade wohl habe ich mich beim ständig höher kletternden Budget auch nicht immer gefühlt – aber letztlich wollte ich mich um die Inszenierung kümmern. «Das Geld kann man besorgen, man muss die Leute überzeugen», meinte Jules – letzten Endes hat er Recht behalten.

Oski musste, einen Monat bevor die Proben Ende Januar anfangen, aus persönlichen Gründen passen – leider. In Rolf Strub, «Bofli», den ich zwar noch nie selber spielen gesehen hatte, fand ich einen hochsensiblen Menschen, der den unnahbaren, unangenehmen und undankbaren Pozzo spielen konnte. Mike Spielmann und Martina Kunz als «Kind» machten durch ihre Unbeschwertheit wie durch Seriosität das Arbeiten mit ihnen einfach. Das

Team war komplett, mit Andi hatten wir einen guten und engagierten Techniker und mit Gaby eine Regie-Assistenz, die mir vor allem bei der Überarbeitung der Mundartversion Urs Widmers half und mich wesentlich in der Inszenierung unterstützte. Nach einer sehr intensiven und auch harten Zeit mit schauspielerischem Grundtraining, das vor allem auf die Sensibilisierung des Körpers zielte, folgte die sowohl geistig-intellektuelle wie auch schauspielerische Auseinandersetzung mit dem Text. Das anfängliche und immer wieder durchgeführte Basistraining verhinderte eine kopflastige Darstellung der Rollen durch die Spieler, aber der Spass am geistreichen, witzigen Text blieb trotzdem erhalten. Die Spielfreude, die wir immer schon betont hatten, ist den Spielern auch bei dem grossen Zeitaufwand (im Durchschnitt 15–20 Stunden pro Woche) und bei der beachtlichen Publizität

(Presse, Radio, TV) geblieben. Jedenfalls hat uns allen, soweit ich für das Ensemble reden darf, die Inszenierung grossen Spass, wichtige Erfahrung und – auch wenn das unbescheiden tönt – schönen Erfolg gebracht. Die Energien, der Wille und auch die Ideen sind vorhanden, auch 1990 in Olten eine ganz spezielle Produktion an einem speziellen Ort durchzuführen.

<i>Vladimir</i>	<i>Rolf Guldemann</i>
<i>Estragon</i>	<i>Mike Müller</i>
<i>Pozzo</i>	<i>Rolf Strub</i>
<i>Lucky</i>	<i>Daniel Hoch</i>
<i>Ein Kind</i>	<i>Martina Kunz</i>
	<i>Mike Spielmann</i>

<i>Gestalterische</i>	<i>Jules Lang</i>
<i>Leitung</i>	<i>Andi Meier</i>
<i>Technik</i>	<i>Franz Gloor</i>
<i>Fotos</i>	<i>Gaby Wyser</i>
<i>Regie-Assistenz</i>	<i>Daniel Tröhler</i>
<i>Regie</i>	

